

2

Robbie Flaks Vater hatte den alten Bahnhof in der Innenstadt von Slone im Jahr 1972 gekauft, kurz bevor die Stadt das Gebäude abreißen wollte. Robbie war damals noch zur Highschool gegangen. Mr. Flak senior hatte mit Klagen gegen Ölbohrfirmen eine Menge Geld verdient, das er sinnvoll anlegen wollte. Mit seinen Kanzleipartnern renovierte er den Bahnhof, dann richteten sie ihre Büros dort ein und erzielten über die folgenden zwanzig Jahre ansehnliche Umsätze. Sie waren nicht reich, jedenfalls nicht nach texanischen Maßstäben, aber sehr erfolgreich und genossen in der Stadt einen guten Ruf.

Dann kam Robbie. Er begann schon als Schüler in der Kanzlei mitzuarbeiten, und es wurde bald deutlich, dass er nicht wie die anderen war. Für ihn zählte nicht der Profit, sondern die soziale Gerechtigkeit. Er drängte seinen Vater, sich auf das Zivilrecht zu verlagern, sich auf Diskriminierungen, unfaire Wohnungsvergaben oder Polizeigewalt zu spezialisieren, also genau die Art von Mandaten, für die man in einer Kleinstadt in den Südstaaten geschnitten und verachtet wird.

Robbie, Überflieger und unverfroren dazu, schloss das College im Norden binnen drei Jahren ab und zog in kürzester Zeit das Jurastudium an der University of Texas in Austin durch. Er schrieb keine einzige Bewerbung. Es kam ihm gar nicht in den Sinn, irgendwo anders zu arbeiten als im alten Bahnhof von Slone. Dort gab es so viele Leute, die er verklagen wollte, und so viele schlecht behandelte und geknechtete potenzielle Mandanten, die nur auf ihn warteten.

Sein Vater und er stritten vom ersten Tag an und trieben damit alle übrigen Kanzleimitglieder in die Flucht – sie gingen in Rente oder suchten sich eine neue Stelle. 1990, mit fünfunddreißig Jahren, verklagte Robbie die Stadt Tyler in Texas wegen Diskriminierung bei einer Wohnungsvergabe. Der Prozess in Tyler dauerte einen Monat, und irgendwann musste Robbie Personenschützer engagieren, weil die Morddrohungen allzu glaubwürdig wurden. Als die Geschworenen ein Urteil über neunzig Millionen Dollar fällten, wurde Robbie Flak zur lebenden Legende und so wohlhabend, dass er mit seinem Geld juristisch mehr Staub aufwirbeln konnte, als er sich je erträumt hatte. Um ihm aus dem Weg zu gehen, verbrachte sein Vater die meiste Zeit auf dem Golfplatz. Und Robbies Frau zog einen Schlusstrich und kehrte in ihre Heimatstadt St. Paul zurück.

Die Kanzlei Flak wurde zum Mekka für alle, die sich von der Gesellschaft in irgendeiner Form benachteiligt fühlten. Die Missbrauchten, die Beschuldigten, die Geschlagenen, die Verletzten, alle kamen sie irgendwann zu Mr. Flak. Zum Durchforsten der Fälle stellte Robbie unablässig neue Anwälte und juristische

Hilfskräfte ein. Er recherchierte täglich im Internet, behielt die guten und warf die schlechten wieder hinaus. Die Kanzlei wuchs, bis sie implodierte. Sie wuchs erneut, implodierte wieder. Anwälte kamen und gingen. Er verklagte sie, sie verklagten ihn. Das Vermögen schwand, dann gewann Robbie erneut einen lukrativen Fall. Der Tiefpunkt seiner schillernden Karriere war erreicht, als er seinen Buchhalter der Veruntreuung überführte und mit einer Aktentasche auf ihn losging. Eine ernsthafte Bestrafung konnte er abwenden, indem er eine dreißigtägige Haftstrafe für leichte Vergehen aushandelte, aber die Schlagzeile sorgte in Slone für großes Aufsehen. Robbie, der – wenig überraschend – Publicity liebte, machte freilich weniger die Haftstrafe als die schlechte Presse Sorgen. Die texanische Juristenvereinigung erteilte ihm einen offiziellen Verweis und setzte für neunzig Tage seine Lizenz außer Kraft. Es war das dritte Mal, dass er mit der Ethikkommission aneinandergeriet, und er schwor, dass es nicht das letzte Mal sein würde. Dann packte Ehefrau Nummer zwei ihre Sachen und verabschiedete sich, einen hübschen Scheck in der Tasche.

Sein Leben entsprach ganz seinem Charakter. Es war chaotisch, maßlos, im ständigen Konflikt mit sich selbst und der Umwelt, aber nie langweilig. Hinter seinem Rücken wurde er »Robbie der Spinner« genannt, und als es mit dem Trinken schlimmer wurde, kam »Robbie Flasche« auf. Ungeachtet des ewigen Rummels, des allmorgendlichen Katers, der hysterischen Frauen, der klagenden Partner, der prekären Finanzlage, der verlorenen Fälle und der Verachtung der Honoratioren war Robbie Flak jeden Morgen, wenn er den Bahnhof betrat, aufs Neue wild entschlossen, für die kleinen Leute zu kämpfen. Nicht immer wartete er, bis sie zu ihm kamen. Wenn Robbie von einer Ungerechtigkeit Wind bekam, sprang er gern ins Auto und machte sich auf die Suche. Dieser unablässige Eifer führte ihn schließlich zum berühmtesten Fall seiner Karriere.

1998 erlebte Slone das spektakulärste Verbrechen der Stadtgeschichte. Nicole Yarber, siebzehn, Schülerin der Slone High School, verschwand und wurde weder tot noch lebendig je wieder gesehen. Zwei Wochen lang stand die Stadt still, während Tausende Freiwillige vergeblich Straßen, Felder, Gräben und leerstehende Gebäude durchkämmten.

Nicole war eine gute und allseits beliebte Schülerin gewesen, sie hatte den üblichen Klubs angehört und sonntags die First-Baptist-Kirche besucht, wo sie hin und wieder im Jugendchor mitgesungen hatte. Vor allem anderen aber war sie Cheerleader des Highschool-Footballteams gewesen. Im letzten Schuljahr hatte sie die Leitung der Gruppe übernommen, den vielleicht begehrtesten Posten der ganzen Schule, zumindest für die Mädchen. Sie hatte einen halbwegs festen Freund gehabt, einen Fußballspieler mit hochfliegenden Träumen, aber begrenztem Talent. An dem Abend, als sie verschwand, hatte sie noch über das Mobiltelefon mit ihrer Mutter geredet und versprochen, vor Mitternacht zu Hause zu sein. Es war ein

Freitag Anfang Dezember gewesen. Die Footballsaison für die Slone Warriors war zu Ende, das Leben verlief wieder in geregelten Bahnen. Ihre Mutter sollte später aussagen – und die Telefonprotokolle bestätigten es –, dass Nicole und sie mindestens sechsmal am Tag miteinander telefoniert und durchschnittlich viermal am Tag gesimst hätten. Sie standen in permanentem Kontakt miteinander, und dass Nicole einfach weggelaufen sein könnte, ohne ihrer Mutter etwas zu sagen, war schlicht und ergreifend undenkbar.

Es gab keinerlei Hinweise auf seelische Probleme, etwa Essstörungen oder sprunghaftes Verhalten. Nicole war weder in psychiatrischer Behandlung gewesen, noch hatte sie Drogen genommen. Sie war einfach verschwunden. Ohne Zeugen. Ohne Erklärung. Einfach so. In Kirchen und Schulen wurden Mahnwachen abgehalten. Eine Hotline wurde freigeschaltet, zahllose Anrufe gingen ein, aber kein einziger davon erwies sich als sachdienlich. Eine Website wurde eingerichtet, um die Suche zu steuern und der Gerüchtebildung entgegenzuwirken. Echte und falsche Experten kamen, um ihren Rat anzubieten. Ein Geistheiler tauchte auf, verließ die Stadt wieder, als niemand ihm Geld anbot. Die Suche ging weiter, die Gerüchteküche brodelte, in der Stadt gab es kaum noch ein anderes Thema. Unübersahbar stand rund um die Uhr ein Streifenwagen vor Nicoles Elternhaus, damit sich die Familie besser fühlte. Slones lokaler Fernsehsender engagierte neue Reporter, um dem Fall auf den Grund zu gehen. Als die Suche auf das Umland ausgedehnt wurde, durchwühlten Heerscharen von Freiwilligen den Erdboden. Türen und Fenster wurden verriegelt. Väter deponierten nachts eine Waffe neben dem Bett. Kleinkinder wurden von Eltern und Babysittern nicht mehr aus den Augen gelassen. Priester thematisierten in ihren Predigten verstärkt den Kampf gegen das Böse. In der ersten Woche gab die Polizei täglich eine Pressekonferenz, allerdings nur, bis man merkte, dass es nie etwas Neues mitzuteilen gab. Man wartete und wartete, in der Hoffnung auf eine Spur, einen unerwarteten Anruf oder den entscheidenden Zeugen, der sich die Belohnung sichern wollte. Man betete für die Wende.

Sechzehn Tage nach Nicoles Verschwinden war es endlich so weit. Morgens um 4.33 Uhr läutete das Telefon bei Detective Drew Kerber zweimal, ehe er den Hörer abnahm. Trotz seiner Erschöpfung hatte er nicht gut geschlafen. Instinktiv drückte er die Aufnahmetaste und zeichnete das folgende Telefonat auf, das später tausendmal abgespielt werden sollte.

KERBER: »Hallo.«

STIMME: »Ist da Detective Kerber?«

KERBER: »Ja. Mit wem spreche ich?«

STIMME : »Unwichtig. Wichtig ist, dass ich weiß, wer sie umgebracht hat.«

KERBER: »Ich brauche Ihren Namen.«

STIMME : »Vergessen Sie's, Kerber. Wollen Sie über das Mädchen reden?«

KERBER: »Bitte.«

STIMME: »Sie war mit Donté Drumm zusammen. Heimlich. Sie hat versucht, Schluss zu machen, aber er wollte sie nicht in Ruhe lassen.«

KERBER: »Wer ist Donté Drumm?«

STIMME: »Ach, kommen Sie schon, Detective. Jeder kennt Drumm. Er ist der Mörder. Er hat sie vor dem Einkaufszentrum überfallen und sie von der Brücke an der Route 244 geworfen. Sie liegt am Grund des Red River.«

Dann war die Leitung tot. Der Anruf wurde zurückverfolgt bis zu einem 24-Stunden-Supermarkt in Slone, wo die Spur endete.

Detective Kerber hatte von dem vagen Gerücht gehört, demzufolge Nicole sich mit einem schwarzen Footballspieler getroffen habe, wobei niemand das bestätigen konnte. Ihr Freund hatte es vehement zurückgewiesen. Er behauptete, dass er sich ein Jahr lang regelmäßig, wenn auch nicht oft, mit Nicole getroffen habe, und es sei sicher, dass sie noch nicht sexuell aktiv gewesen sei. Doch delikate Gerüchte wie dieses hielten sich hartnäckig. Dass Nicole mit einem Schwarzen zusammen gewesen sein sollte, war so widerwärtig und barg so viel Sprengstoff, dass Kerber nicht einmal ihre Eltern darauf angesprochen hatte.

Kerber starrte auf das Telefon und entnahm dann die Kassette. Er fuhr ins Präsidium, setzte Kaffee auf und hörte sich das Band noch einmal an. Er stand unter Strom und konnte es kaum erwarten, die Neuigkeit mit seinem Ermittlungsteam zu teilen. Alles passte zusammen – eine Liebe zwischen Teenagern, zwischen Schwarz und Weiß, in East Texas immer noch ein gesellschaftliches Tabu, Nicoles Versuch, Schluss zu machen, die brutale Überreaktion des abgewiesenen Liebhabers. Alles war durch und durch logisch.

Sie hatten ihren Mann.

Zwei Tage später wurde Donté Drumm festgenommen und wegen Entführung, Vergewaltigung und Mordes an Nicole Yarber angeklagt. Er gestand das Verbrechen und gab zu, ihre Leiche in den Red River geworfen zu haben.

Robbie Flak und Detective Kerber verband eine herzliche Feindschaft. Im Laufe der Jahre waren sie im Zusammenhang mit Kriminalfällen mehrmals heftig aneinandergeraten. Kerber hasste den Anwalt ebenso wie all die anderen zwielichtigen Rechtsverdreher, die sich nicht zu schade waren, sich auf die Seite von Verbrechern zu schlagen. Flak hingegen betrachtete Kerber als gefährliches Subjekt mit Polizeimarke und Waffe, als brutales Großmaul und kriminellen Cop, der für einen Schuldspruch vor nichts zurückschreckte. Bei einem legendär gewordenen Zusammentreffen vor Gericht hatte Flak dem Kriminalbeamten eine Falschaussage nachgewiesen und ihn dann vor der versammelten Jury »Scheißlügner« genannt.

Dass Robbie dafür wegen ungebührlichen Verhaltens im Gerichtssaal verwarnt wurde und sich bei Kerber und den Geschworenen entschuldigen und fünfhundert Dollar Ordnungsstrafe entrichten musste, nahm er gern in Kauf. Sein Mandant wurde für nicht schuldig befunden, und das war alles, was für ihn zählte. In der Geschichte der Juristenvereinigung von Chester County hatte es noch nie einen Rechtsanwalt gegeben, der vor Gericht öfter verwarnt worden war als Robbie Flak. Ein Rekord, auf den er ziemlich stolz war.

Sobald er von Donté Drumms Verhaftung erfuhr, führte Robbie ein paar hektische Telefonate und machte sich anschließend auf den Weg in das schwarze Viertel von Slone, eine Gegend, die er gut kannte. Begleitet wurde er von Aaron Rey, der früher zu einer Gang gehört und wegen Drogenhandels eingesessen hatte und jetzt in der Kanzlei Flak angestellt war – als Bodyguard, Laufbote, Chauffeur, Ermittler und alles, was Robbie Flak gegebenenfalls sonst noch benötigte. Rey trug stets mindestens zwei Waffen am Körper und zwei weitere in einer Tasche, und zwar ganz legal, da ihm dank Mr. Flak alle bürgerlichen Rechte wieder zugesprochen worden waren. Sogar wählen durfte er. Robbie Flak hatte in Slone und Umgebung jede Menge Feinde. Aber alle kannten Aaron Rey.

Drumms Mutter arbeitete im Krankenhaus, sein Vater fuhr Lkw für eine Sägemühle im Süden der Stadt. Sie wohnten mit ihren vier Kindern in einem kleinen weißen Holzhaus mit beleuchteter Weihnachtsdekoration in den Fenstern und Girlande am Eingang. Ihr Pastor traf kurz nach Robbie ein. Sie redeten stundenlang. Die Eltern waren verwirrt, verzweifelt, wütend und verrückt vor Angst. Und sie waren dankbar, dass Rechtsanwalt Flak gekommen war. Sie hatten keine Ahnung, was sie unternehmen sollten.

»Ich kann mich um die Angelegenheit kümmern«, bot Robbie an. Sie waren einverstanden.

Neun Jahre später kümmerte er sich immer noch darum.

Am Montag, dem 5. November, traf Robbie schon früh am Bahnhof ein. Er hatte das Wochenende durchgearbeitet und fühlte sich alles andere als erholt. Seine Stimmung war düster und lustlos. Die kommenden vier Tage würden hektisch und chaotisch werden, die Ereignisse würden sich überschlagen – geplante und unvorhergesehene –, und wenn sich am Donnerstagabend um achtzehn Uhr der Staub legte, würde er aller Wahrscheinlichkeit nach in einer überfüllten Zeugenkammer des Gefängnisses von Huntsville stehen und Roberta Drumm die Hand halten, während der Staat Texas ihrem Sohn Chemikalien verabreichte, die selbst ein Pferd töten würden.

Er wusste, was auf ihn zukam, denn er war schon einmal dort gewesen.

Er stellte den Motor seines BMW ab, war aber nicht in der Lage, den Sicherheitsgurt zu lösen. Die Finger um das Lenkrad gekrallt, starrte er durch die Windschutzscheibe, ohne etwas zu sehen.